

nunft aus der Glaubenswissenschaft verbannen. Dagegen haben Bacon von Verulam und Leibniz (s. d. Artt.) die Berechtigung beider Disciplinen und ihre Uebereinstimmung in der Wahrheit anerkannt. Umgekehrt haben Scotus Erigena, Raimundus Lullus, Roger Bacon, Marsilius Ficinus, Pico von Mirandola (s. d. Artt.) u. A. nach dem Vorgange der Gnosis Philosophie und Theologie identificirt. Die wahre Religion sei die wahre Philosophie; letztere komme in gleicher Weise von göttlicher Erleuchtung her. Der Deismus (s. d. Art.) und die Philosophie der Aufklärung (s. d. Art.) haben die Religion rationalisirt. In der neuern Zeit gilt es nahezu als ein Axiom, daß Philosophie und Theologie Eins seien, daß ihr Unterschied höchstens ein relativer sei, der endlich durch Speculation vermittelt werden müsse (vgl. Denzinger, Vier Bücher von der religiösen Erkenntniß II, Würzburg 1857, 538 ff.). Die Kirche hat sich bei verschiedenen Gelegenheiten dagegen ausgesprochen; so schon Gregor IX. (in einem Breve an die Lehrer von Paris 1233; vgl. d. Art. Scholastik X, 1893), besonders aber Pius IX. (9. Nov. 1846, 15. Juni 1857, 11. December 1862, 21. December 1863, 8. December 1864; s. Denzinger, Enchir. n. 1496 sq.). Zuletzt hat das Vaticanum (a. a. O.) erklärt: Hoc quoque perpetuus ecclesiae catholicae consensus tenuit et tenet, duplicem esse ordinem cognitionis, non solum principio, sed objecto etiam distinctum: principio quidem, quia in altero naturali ratione, et altero fide divina cognoscimus; objecto autem, quia praeter ea, ad quae naturalis ratio pertingere potest, credenda nobis proponuntur mysteria in Deo abscondita, quae, nisi revelata divinitus, innotescere non possunt. . . . Verum etsi fides sit supra rationem, nulla tamen unquam inter fidem et rationem vera dissensio esse potest: cum idem Deus, qui mysteria revelat et fidem infundit, animo humano rationis lumen indiderit; Deus autem negare seipsum non possit, nec verum vero unquam contradicere. Demnach unterscheiden sich Theologie und Philosophie hinsichtlich des Erkenntnißprincipis (Glaube, Vernunft), hinsichtlich des Objects (Glaubens-, Vernunftwahrheit), des Motivs (Auctorität Gottes, der Vernunft), der Gewißheit (des Glaubens, der Vernunft) und des Ziels (übernatürliche Vereinigung mit Gott, Erkenntniß und Liebe Gottes). Nach der Offenbarung und der Religionsgeschichte hat übrigens die Gotteserkenntniß mit der Offenbarung und dem Glauben angefangen; die Theologie ist der Philosophie vorausgegangen. Dieß setzen die orientalischen Religionsurkunden außer Zweifel; aber auch die griechischen und römischen Philosophen gestehen es, indem sie sich auf die alten Theologen und Gesetzgeber berufen (Willmann II [1896], 81 ff.). Die Philosophie hat aber zur wissenschaftlichen Ausbildung der Theologie beigetragen. Deßhalb betrachten

Aristoteles und Philo die Philosophie als Dienerin in Bezug auf den Theil, der von Gott handelt. Die Väter (Clemens Alex.) machten hienon Gebrauch, indem sie die Philosophie samt ihren Hülfswissenschaften zum Ausbau der Theologie verwendeten. Sie verglichen ihren Rath an der heidnischen Wissenschaft damit, daß die Israeliten beim Auszug aus Aegypten die Schätze ihrer Bedrücker mit sich nahmen. Der Vorwurf, daß dadurch das Christenthum empfinden worden sei, überfiehet den Unterschied zwischen der Form und dem Inhalte. Materiell schöpften die Väter aus der Offenbarung, die ihnen als Prüfstein für die Wahrheitsmomente der heidnischen Philosophie diente; formell aber ist die Theologie als Wissenschaft an den Gebrauch der Vernunft gebunden. Diese hatte aber bei den Griechen eine hohe Ausbildung erhalten und diente vortrefflich zur Rechtfertigung des Glaubens gegenüber denjenigen, die draußen standen. Wenn daher die christliche Theologie die philosophische Terminologie verwendete, so hat sie doch den Glaubensinhalt bewahrt. So wird geglaubt und gelehrt, und darin gipfelt unser Rath, daß die Philosophie und die Religion nicht zu Verschiedenes seien“ (Ang. De vera rel. s. Dieses Verhältniß der Philosophie zur Theologie erhielt in der Scholastik insofern eine scharfe Fassung, als auch für die Philosophie der Glaube als Leitstern betrachtet wurde, so daß sie in doppelterm Sinne als Dienerin der Theologie erscheint (vgl. Clemens, De scholasticorum sententia philosophiam esse theologiae ancillam. Monast. 1857; Rubin, Einleitung in die kirchliche Dogmatik, 2. Aufl., Tübingen 1856, 252 ff.). Die neue Philosophie ging zwar zu ihren Begründern (Descartes, Leibniz) auch von der Voraussetzung aus, daß Glaube und Forschung, Theologie und Philosophie übereinstimmen, machte aber nicht nur die Philosophie selbständig, sondern auch zur Schiedsrichterin der Theologie und Glauben. Dieß führte katholischerseits zu der neuen scholastischen Reaction, welche in Deutschland besonders durch Meuschen und Clemens angebahnt worden ist. Die philosophischen Zeitschriften „Philosophisches Jahrbuch“ (Fulda) und „Jahrbuch für Philosophie und speculative Theologie“ (Paderborn) verfolgten den Zweck, die Uebereinstimmung von Glauben und Wissen nachzuweisen. — Was von der Philosophie gilt, kann insofern auch auf die übrigen Prophanwissenschaften ausgedehnt werden, als in ein theologisches Element einschließen und zum Ausbau der Theologie beitragen können. Dies trifft namentlich bei der Geschichte zu, da diese auch die Religion und die Sitte, die ganze Cultur-entwicklung umfaßt und Alles in der Welt nach der göttlichen Providenz zur Ausführung des göttlichen Weltplanes beitragen muß. Wie in Allen Wunden die mannigfachen Verbindungen der großen Weltreiche mit dem auserwählten Volk